

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin

Herausgeber: Verein Saiten

Band: 31 (2024)

Heft: 348

Rubrik: Positionen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bye bye, «Reliktstatus»

```
h2 {
  font-size: 20px;
  font-weight: normal;
}
```

Unglaublich, aber wahr: Bald geht die neue Webseite von Saiten online! Fast pünktlich zum 30. Geburtstag. Hier erfahrt ihr, warum wir im Moment noch so peinlich lange brauchen, um unsere Artikel online zu stellen, was im Endspurt noch getan wird und wo die gestalterischen Knacknüsse lagen.

```
p {
  font-size: 16px;
  line-height: 1.5;
}
```

Als [saiten.ch](#) so um 2010 online ging, geschah das vor allem, um dem Kalender eine grössere Plattform zu verschaffen. In der Printausgabe hatten ja schon längst nicht mehr alle Veranstaltungen in der Region Platz. Mittlerweile sind es über 2000 pro Monat, so nebenbei. Es ging Saiten damals aber auch darum, über tagesaktuelle Stoffe und Debatten berichten zu können. Die langsam Mühlen eines Monatsmagazins mögen zwar ihren Reiz haben, doch für spritzige Kommentare oder Besprechungen aus dem Tages- und Nachtgeschehen braucht es Online-Präsenz.

```
p {
  padding-left: 16px;
  padding-right: 16px;
}
```

Rückblickend waren die ersten Jahre auf [saiten.ch](#) eine ziemlich spassige Angelegenheit. Wir haben vieles ausprobiert und uns dabei auch nicht allzu viel Druck gemacht. So ging es damals in den 2010er-Jahren vermutlich vielen kleinen und mittelgrossen Magazinen. Hauptsache, wir konnten nebst tagesaktuellen Texten irgendwie auch noch die Beiträge aus dem Heft und den Kalender ins Internet bringen. Dafür reichten ein paar CMS-Anbindungen, Wordpress-Plugins und alle paar Jahre ein seichtes Re-Design.

```
@font-face {
  font-family: 'Saiten-Regular';
  src: url('/fonts/Seria-10-Saiten-Regular.woff2');
  format('woff2');
}
p {
  font-family: Saiten-Regular
}
```

Mit der Zeit haben sich die inneren und äusseren Ansprüche aber geändert und [saiten.ch](#) brauchte immer dringender eine Generalüberholung. Nur ein Beispiel – und es ist schon fast zu peinlich, ums aufzuschreiben: Um einen Hefttext online zu stellen, müssen wir ihn vom PDF ins Word kopieren, dort alle Formatierungen, Umbrüche und Gestaltungselemente löschen, dann das Ganze ins Wordpress rüberkopieren und hier alle Formatierungen, Absätze und restlichen Elemente wieder einfügen. Das dauert je nach Beitrag und Bildmaterial manchmal bis zu einer Stunde. Oder sogar noch länger, wenn man

```

h3 {
    font-size: 24px;
    line-height: 1;
}
p {
    text-align: justify;
}

p {
    -webkit-font-smoothing: antialiased;
    font-smoothing: grayscale;
}

p {
    padding-bottom: 1.5em;
}

@font-face {
    font-family: 'Saiten-Bold';
    src: url('/fonts/Seria-10-Saiten-Bold.woff2')
        format('woff2');
}
h3 {
    font-family: Saiten-Bold;
    text-align: center;
}

```

verwandte Beiträge zu einem Thema hinzufügen will. Denn diese muss man erst einmal finden, und da das Such-Tool dermassen unhandlich ist, gewinnen jene, die schon eine halbe Ewigkeit bei Saiten arbeiten und das Textarchiv mehr oder weniger im Kopf haben.

Das Trauma überwinden

Böse (Grafik-)Zungen behaupten: Das Saiten-System ist so oldschool, dass es schon fast wieder en vogue ist. Der Begriff «Reliktstatus» ist mehrmals gefallen. Ganz so schlimm ist es vielleicht nicht, aber seien wir ehrlich: von Usability oder gar User Experience kann kaum die Rede sein, zumindest nicht im positiven Sinn. Diese Zeiten sind jetzt zum Glück vorbei. Ende Oktober geht unsere neue Webseite online. Konzept und Gestaltung hat das Saiten-Grafikteam in Absprache mit dem Kollektiv und Projektleiterin Ladina Thöny entwickelt. Für die Umsetzung ist Olivier Hug zuständig.

Zuoberst auf unserer Wunschliste standen unter anderem die automatisierte Textübernahme von Print zu Online, siehe obiges Trauma, variablere Gestaltungs- und Gewichtungsmöglichkeiten, mehr Bilder, eine schlankere Navigation, attraktivere Werbeplätze und eine bessere Verknüpfung von Kalender und redaktionellen Inhalten. Natürlich alles super responsive, seamless und getreu dem Motto «mobile first». Denn auch das hat sich im Lauf der Jahre geändert: Mittlerweile kommt die Mehrheit der Zugriffe von Smartphones. 2023 waren es rund 125'000, Desktop-Zugriffe hatten wir noch knapp 80'000.

Bei Redaktionsschluss für dieses Heft befinden wir uns voll im Endspurt zur neuen Website. Bis Ende Oktober werden die bestehenden Daten migriert. Dazugehören einerseits die rund 6000 Beiträge, die Saiten bisher online publiziert hat, und andererseits die grossen Datenmengen aus dem neuen Kalender-System Minasa und der Inserateverwaltung in der Verlagssoftware Habibi. In mehreren Feedbackschläufen wird zudem der Webcode getestet, damit es ins Feintuning von Gestaltung und Interaktion gehen kann. Und schliesslich sind die letzten Wochen im Oktober auch reserviert für die Arbeit an der digitalen Barrierefreiheit. In Zusammenarbeit mit der Stiftung Access for all stellen wir sicher, dass der Zugang zu unseren Inhalten möglichst für alle gewährleistet ist. Dieses Thema wird uns auch über den Launch hinaus begleiten.

Allen Ansprüchen gerecht werden

Als das neue Grafik-Team, bestehend aus Fabio Menet, Nayla Baumgartner, Louis Vaucher und Michel Egger, im

Sommer 2022 antrat, war klar, dass es nebst der monatlichen Printausgabe auch die digitale Transformation von Saiten begleiten und gestalten wird. Damals hatten wir noch grosse Visionen: Der neue Webauftritt sollte eine innovative Struktur erhalten, «magaziniger» daherkommen und neue Formen des Lesens und Stöbern fördern. Bald wurde jedoch klar, dass die Struktur weiterhin eher klassisch bleibt, also chronologisch und horizontal verlaufend – dafür stehen die Zugänglichkeit, das Erlebnis und die Gestaltung im Mittelpunkt.

```
a {
  text-decoration: underline;
  text-decoration-thickness: 1px;
  text-underline-offset: 1px;
}
```

Die Konzeption war eine Herausforderung, da die neue Webseite alle Ansprüche gleichzeitig erfüllen musste: Wir wollten ein möglichst schönes und automatisiert abfüllbares Onlinemagazin, damit [saiten.ch](#) gerne und oft gelesen wird. Wir wollten aber auch einen möglichst benutzer:innenfreundlichen und gut durchsuchbaren Kalender, der auf redaktionelle Inhalte verweist und umgekehrt. Und wir wollten möglichst attraktive Werbemöglichkeiten anbieten können, da sich Saiten zu zwei Dritteln über Inserate finanziert.

```
p {
  hyphens: auto;
}
```

Keine einfache Aufgabe. Das Saiten-Grafik-Team erklärt, was ab Ende Oktober neu wird auf [saiten.ch](#), wo die grössten Knacknüsse bei der Entwicklung lagen und warum «schlank» das falsche Wort für die neue Webseite ist.

Was sind aus gestalterischer Sicht die wichtigsten Neuerungen auf [saiten.ch](#)?

Saiten-Grafik: Uns war wichtig, die spezifische Gestaltung, die bei Saiten im Print schon immer gepflegt wurde, besser ins Digitale übersetzen zu können. Die Webseite sollte einen direkteren visuellen Bezug zum Heft erhalten. Ausserdem gibt es jetzt mehr Platz für Bilder und eine bessere Verschränkung von Magazin und Kalender. Und man kann endlos scrollen, wie das bei vielen zeitgenössischen Applikationen der Fall ist.

```
p.frage {
  font-family: Saiten-Bold
}
span.name{
  font-size: 13px;
  letter-spacing: 0.03em;
}
```

Wenn ihr die neue Webseite in drei Worten beschreiben müsstet – welche wären das?

Schwierige Frage ... Vielleicht intuitiv, musisch und reibungslos? Jedenfalls hoffen wir das. Ob es uns gelungen ist, sehen wir dann, wenn die Seite online ist.

```
p.frage {
  font-size: 16px;
  line-height: 1.5;
}
```

Wollten wir es nicht auch «schlank» haben?

Ja, wir wollten mehr Übersicht und digitale Verschnaufpausen schaffen. Das heisst aber nicht, dass die Webseite an sich schlanker geworden ist. Optisch vielleicht schon, aber hintenrum, also im Backend, ist sie komplexer als vorher. Zuerst war unklar, ob wir weiterhin auf Wordpress bleiben,

```
p.frage {
  padding-bottom: 0;
}
```

aber die vielen Ansprüche an die neue Webseite haben einen Wechsel der Plattform quasi unumgänglich gemacht. Neu arbeitet Saiten mit dem Content Management System Craft. Das bietet sehr viele Möglichkeiten.

```
p.antwort {
    padding-left: 32px;
}
```

Wo waren die grössten Knacknüsse?

Der Umgang mit den verschiedenen Ansprüchen war generell nicht ganz einfach. Ob redaktionelle Inhalte, Kalender oder Werbeflächen: Alles sollte möglichst zugänglich, benutzer:innenfreundlich und leicht daher kommen, ohne sich gegenseitig zu konkurrieren. Das stellte uns vor diverse Herausforderungen.

Über die Navigation haben wir auch lange diskutiert ...

Ja, Verlag und Redaktion haben da ziemlich aufgeräumt. Die Navigation ist jetzt stark vereinfacht und auf «mobile first» getrimmt. Vieles wurde in Untermenüs versorgt. Ob sich das bewährt, werden wir aber erst nach den Testings mit access-for-all.ch sehen. Digitale Barrierefreiheit braucht klare Informationshierarchien. Wir sind noch nicht hundert Prozent sicher, ob wir diese überall schaffen konnten. Aber dafür sind Testings ja da: um Fehler auszubügeln.

```
p.frage {
    padding-right: 32px;
}
```

Augenfällig wird die Veränderung auch bei den Inseraten sein. Bisher waren sie statisch und vor allem auf der rechten Seite platziert.

Ja, die bisherige Lösung war sehr unbefriedigend, sowohl optisch als auch für die Inserent:innen. Mit der neuen Webseite sind die Inserate flüider und besser integriert. Sie heben sich vom redaktionellen Inhalt ab, ohne wie Fremdkörper zu wirken. Die neuen Formate sind zudem responsive konzipiert und können auch bewegt sein. Aus Inserent:innensicht ist diese Anpassung an zeitgemässe Werbemittel ein grosses Upgrade.

Wir schreiben gern viel und lang. Im Heft haben wir manchmal Beiträge mit über 30'000 Zeichen. Wie seid ihr mit dieser Textlastigkeit umgegangen?

Der optimale Fluss ist unabhängig von der Länge immer ein Thema. Wichtig ist eine angenehme Lesegrösse, wobei diese auf jedem Endgerät wieder anders wirken kann. Bei viel Text wirkt es unterstützend, regelmässige Unterbrechungen auf der Artikelebene zu schaffen. Es braucht diese Lesepausen. Online nutzen wir Leerzeilen, anders als im Print, wo man oft mit Einzügen arbeitet.

St.Gallen ohne Spitalhochhaus? Unvorstellbar! Aufgewachsen mit dieser Ikone, sie war einfach immer da, ein wichtiger Teil des Gesichts von St.Gallen, auch des Status' des Kantonsspitals, das sich nicht verstecken muss, stolz ist auf seine Bedeutung und Leistung, gleichsam korrespond- und konkurrenzierend mit dem Silberturm, aber ungleich erdiger und mächtiger, stolzer, unvergänglicher - oder doch nicht? Dereinst wird dort vielleicht die Belegschaft wohnen? Für eine Wohnung in den oberen Stockwerken würde ich ein Medizinstudium erwägen ...

CHRISTOPH BÜCHEL zum Beitrag Spitalhochhaus: Kein Schutz

Den Kulturschaffenden fehlt eine starke Lobby im Bundeshaus, so wie es beispielsweise die Bauernschaft hat.

STEFAN ROGGER zum Beitrag Am Existenzminimum

Die Medienbranche steckt in einer grossen Krise, das bekommen gerade die Kulturschaffenden auf allen Ebenen zu spüren. Support your local Kulturberichterstattung!

ANDREAS MÖSLI auf [wemakeit.ch](#) zum Saiten-Crowdfunding

Kultur und Kulturschaffende brauchen eine starke Stimme, um in der lauten Welt gehört und beachtet zu werden. Der Kulturnewsletter hilft ihnen dabei, diese nicht zu verlieren – wie ein Ricola.

LAURA DECURTINS auf [wemakeit.ch](#) zum Saiten-Crowdfunding

Dieses Wochenende feiert das Ostschweizer Kulturmagazin Saiten seinen 30. Geburtstag. Das könnte auch all jene in der Restschweiz interessieren, die sich gerade über den Medienkahlschlag bei Tamedia und die Einstellung des «Züritipp» ärgern, deren einzige Gründe bekanntlich die Dividende der Familie Coninx und die Yacht von Pietro Supino sind. Saiten jedenfalls blickt an seinem Jubiläum nicht in die Vergangenheit, sondern in die Zukunft: Und lädt am Samstag zu einem schönen Kongress zum Kulturjournalismus der Zukunft.

KASPAR SURBER auf Facebook zur Ankündigung des Saiten-Kulturjournalismus-Kongresses vom 21. September



obvita

Freundschaft hilft auch...
Wir schaffen Lebensqualität. Gemeinsam.

obvita.ch/selbständig-sein

Dritte Thurgauer Kulturkonferenz

A Illustration César Debargue

B Paul Baran, On Distributed Communications, 1964

Samstag 26. Oktober
Theaterwerkstatt Gleis 5
8500 Frauenfeld
Anmeldung & Information:
www.kulturstiftung.ch

A

**Gemeinschaft, z.B. Pionier:innen
Jugend
Land
Netzwerk
Gegenüber**

B

Thurgau
Kulturstiftung
des Kantons Thurgau

«Viele politische Parteien wollten nicht mehr mit der «Ostschweiz» reden»

«Die Ostschweiz» wird eingestellt, wegen schwieriger Verhältnisse im Werbemarkt. Die Ankündigung überrascht dennoch, hegte die Mehrheitseignerin Galledia doch grosse regionalmediale Pläne. Verwaltungsratspräsident Urs Schneider nimmt Stellung.

Interview: ROMAN HERTLER, Bild: ANDRI VÖHRINGER

SAITEN: Vor einem Jahr haben Sie im Saiten-Interview angekündigt, sich als «zweite Kraft» in der Region etablieren zu wollen. Nachdem der Bund aber Anfang Jahr die Regional-TV-Konzession wieder an TVO (eine Marke der CH Media) erteilt und damit das Gesuch der Galledia abgelehnt hat, ziehen Sie jetzt der «Ostschweiz» den Stecker. Wars das bereits wieder mit der Kampfansage?

URS SCHNEIDER: Die Kombination aus einem regionalen TV-Sender und der Marke «Die Ostschweiz» mit ihrem Online-Portal und dem Print-Magazin hätte in der Ostschweiz tatsächlich zu einer zweiten Kraft neben CH Media führen können. Doch es kam anders. Die Konzession verblieb bei TVO und «Die Ostschweiz» liess sich aufgrund des schwachen Werbemarktes wirtschaftlich nicht länger finanzieren. Wir bedauern diese Entwicklung sehr, geben den Ehrgeiz aber nicht auf, als grösstes unabhängiges Medienhaus der Ostschweiz auch publizistisch zur journalistischen Vielfalt beizutragen.

Zwei Drittel der «Ostschweiz» gehören der Galledia. Was sagt das übrige Drittel zum Aus?

Unsere Aktionäre zeigen Verständnis für den getroffenen Entscheid. Auch sie mussten letztlich anerkennen, dass sich die gesteckten Ziele mit der aktuellen Entwicklung am Werbemarkt nicht erreichen lassen.

Mittelfristig war ein Stellenausbau bei der «Ostschweiz» vorgesehen. Ist dieser jetzt definitiv vom Tisch?

Richtig. Der Verwaltungsrat der Ostschweizer Medien AG hat die Einstellung des Online-Portals dieostschweiz.ch beschlossen. Die Erträge aus dem Werbemarkt blieben weit hinter den Erwartungen zurück. Aber klar, unser Plan war ein anderer. Nämlich «Die Ostschweiz» zu sanieren und dann Schritt für Schritt in die Publizistik investieren zu können. Wie schwierig das ist, zeigen diverse vergleichbare Online-Portale in der Schweiz.

Odilia Hiller hat die «Ostschweiz» bereits wieder verlassen. Was passt mit den anderen beiden festangestellten Redaktor:innen, Marcel Baumgartner und Manuela Bruhin?

Wir mussten drei Kündigungen aussprechen, neben dem Verkaufsinndienst auch Marcel Baumgartner und Manuela Bruhin. Beide hatten sich in den vergangenen Jahren ungemein für «Die Ostschweiz» eingesetzt.

Wie haben sich die Nutzer:innenzahlen auf der Online-Plattform zuletzt entwickelt? Haben sich beispielsweise die Trennungen von «Ostschweiz»-Mitgründer Stefan Millius oder vom streitbaren Kolumnisten René Zeyer negativ ausgewirkt?

Das Traffic-Hoch während Corona war nicht nachhaltig. Einerseits ging die Pandemie zu Ende, andererseits verlor «Die Ostschweiz» während dieser Zeit der einseitigen und teilweise polemischen Berichterstattung viele Werbekunden und den Zugang zur Mehrheit der politischen Parteien, die nicht mehr mit der «Ostschweiz» reden wollten. Das passte weder zur Strategie von Galledia noch liess sich daraus ein tragfähiges Geschäftsmodell entwickeln.

Ist die regionalmediale Expansion der Galledia mit dem Kauf des «Wedenberger und Obertoggenburger» (W&O) 2021 abgeschlossen? Müssen sich also auch zum Beispiel die Menschen in der Region Rorschach vorläufig keine weiteren Hoffnungen auf mehr mediale Beachtung machen?

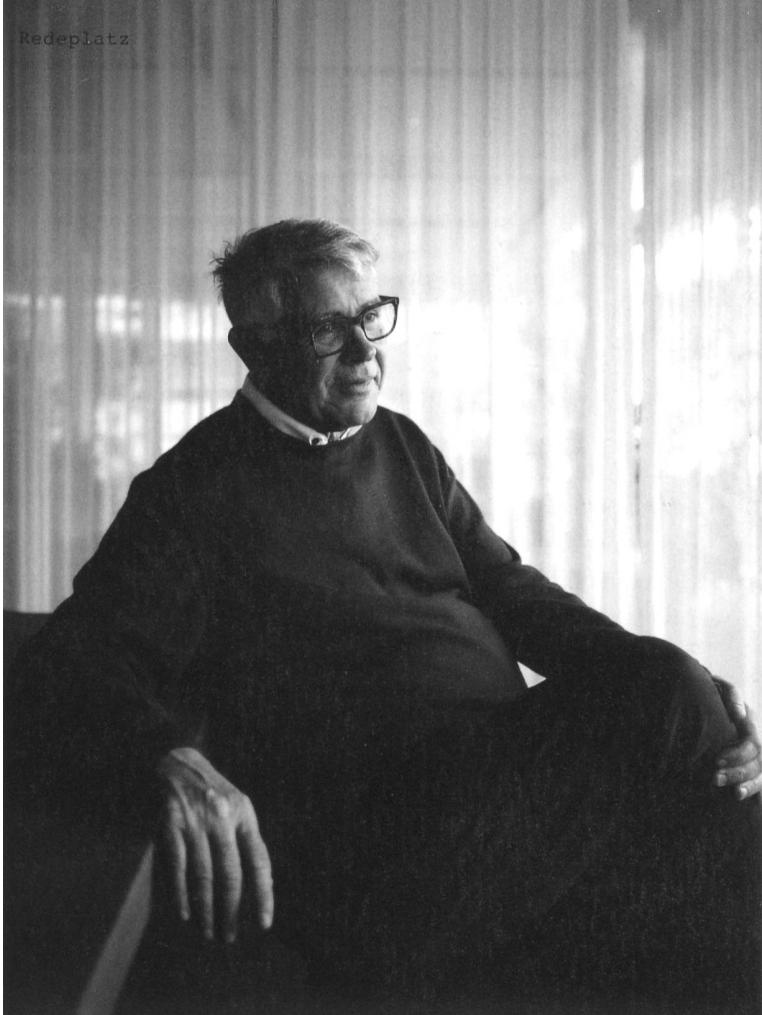
Wir reden nicht von Expansion, suchen aber gezielt nach Chancen, unsere Position als unabhängiges Medienhaus zu stärken. So führen wir Gespräche mit diversen Verlagshäusern und sind offen für Kooperationen. Zu Ihrer Frage bezüglich der Region Rorschach: Die aktuelle Medienentwicklung, die Rückgänge bei den Print-Abos und der schwierige Werbemarkt erlauben uns momentan keine Ausweitung der regionalen Berichterstattung.

Sie haben damals im Saiten-Interview die strategische Ausrichtung auf Regionalität als Stärke herausgehoben, auch im Werbemarkt. Was ist in den letzten Monaten genau passiert?

Das ist unverändert so. Während der nationale Werbemarkt in diesem Jahr teilweise empfindliche Rückgänge zu verzeichnen hat, halten wir uns im lokalen Werbemarkt auf dem Niveau des Vorjahres. Das ist eine beachtliche Leistung unserer Verkaufsteams beim «Rheintaler» und W&O und zeigt, dass die lokale Verankerung und Nähe zu den Kunden nach wie vor eine grosse Stärke sind.

Lässt sich gut gemachter Regional- und Lokaljournalismus eben doch nicht so leicht finanzieren wie gedacht?

Ihre Frage suggeriert, die momentane Entwicklung würde uns überraschen. Dem ist nicht so. Journalismus zu finanzieren, wird je länger je anspruchsvoller, sehen Sie sich nur die Sparrunden bei CH Media, Ringier oder Tamedia an.



Doch wir haben mit unseren Regionalzeitungen «Rheintaler» und W&O nach wie vor eine sehr starke Stellung im Markt. Aber wie alle unsere Mitbewerber stehen auch wir unter Druck. Direktkosten wie Strom, Papier und insbesondere die Zustellung der Post werden laufend teurer.

Sie haben Tamedia angesprochen. Diese hat jüngst die Streichung von 290 Stellen bekannt gegeben, allein 90 auf den Redaktionen. Und das, obwohl regelmäßig Dividenden in Millionenhöhe ans Aktionariat ausgeschüttet werden. Klassischer Tagesjournalismus ist schon längst nicht mehr selbsttragend. Warum hätte das bei der «Ostschweiz» anders sein sollen?

Wir haben die jüngsten Sparmassnahmen bei Tamedia mit Bedauern zur Kenntnis genommen. Insbesondere die Schwächung der regionalen Titel in Thun oder Winterthur, welche im Digitalen faktisch verschwinden werden, sind ein schlechtes Signal für die gesamte Branche. Das hiesse mit anderen Worten, für regionalen Journalismus gäbe es kein nachhaltiges Finanzierungsmodell. Doch die beiden Fälle lassen sich nicht miteinander vergleichen. «Die Ostschweiz» war ein Medien-Startup, welches mit minimalen Ressourcen versucht hat, ein Geschäftsmodell zu entwickeln. Gerade mit Blick auf die digitalen Erträge ist das nicht gelungen. Die Einnahmen kamen insbesondere durch das Printmagazin, welches sechs Mal im Jahr herauskam und im regionalen Werbemarkt gute Resonanz erreichte. Beiträge von Abonnenten, Business-Partnerschaften und aus Digital-Kampagnen blieben hinter den

Erwartungen zurück.

Muss sich ein unabhängiger Medientitel Ihrer Meinung nach zwingend selber finanzieren können? Wären nicht auch Quersubventionierungen mit Gewinnen aus lukrativeren Geschäftsfeldern oder sogar staatliche Subventionen denkbar, sofern die redaktionelle Unabhängigkeit gewahrt würde?

Wir kommen gerade aus einer Zeit der Quersubventionierungen, in der Galedia viel Geld in «Die Ostschweiz» eingeschossen hat und mit Mitteln aus den Regionalmedien akute Löcher stopfte. Auf die Dauer kann das keine Lösung sein. Interessant ist hingegen, dass sich bei anderen Titeln wie zum Beispiel «Bajour» in Basel auch Stiftungen engagieren und damit mediale Vielfalt mitfinanzieren. Wohin man auch blickt in der Medienwelt: Die reine Finanzierung über digitale Werbung und zahlende Mitglieder ist eine Herkulesaufgabe. Die Politik ist gefordert, will sie über kurz oder lang den Qualitätsjournalismus in den Regionen erhalten.

Sie haben im Saiten-Interview gesagt, Sie wollen sich jetzt aus dem Baugeschäft zurückziehen und sich in erster Linie noch ums herausfordernde Mediengeschäft kümmern. Ist das Ende der «Ostschweiz» auch ein persönlicher Rückschlag für Sie?

Natürlich sind wir enttäuscht, dass wir «Die Ostschweiz» trotz grossem Investment und Einsatz von Seiten Galedia nicht retten konnten. Aber in einen jungen Medientitel zu investieren ist immer ein Wagnis, dessen waren wir uns von Anfang an bewusst. Es hat nicht funktioniert und wir haben einiges gelernt. Doch aufgeben werden wir deswegen mit Sicherheit nicht.

Die Marke «Die Ostschweiz» soll gemäss Ankündigung erhalten bleiben. Mitte September fand in Zusammenarbeit mit Bübler Uzwil ein Nachhaltigkeits-Event statt und es sind weitere Magazinausgaben zu den Themen Personalentwicklung, Nachhaltigkeit und «goldene Generation 50+» geplant. Wird «Die Ostschweiz» nun zum Ostschweizer Wirtschaftsmagazin mit hohem «Paid Content»-Anteil?

Die von Ihnen angesprochenen Ausgaben werden die vorerst letzten sein. Für die Zukunft behalten wir uns alle Optionen offen. Gut möglich, dass «Die Ostschweiz» mit weiteren thematischen Ausgaben ein Comeback erleben wird.

URS SCHNEIDER, 1962, ist seit 2016 Verwaltungsratspräsident der Galedia-Gruppe und lebt in Rüthi. Von 2000 bis 2009 sass Schneider für die CVP im St.Galler Kantonsrat und ist seit 1999 Verwaltungsratspräsident der Raiffeisen Oberes Rheintal.

Öffnungszeiten

Donnerstag - Samstag

12.00 Uhr - 14.00 Uhr | ab 18.00 Uhr



Einstein Gourmet im Überblick

- 18 Punkte GaultMillau & 2 Sterne Michelin
- Mittags und abends geöffnet
- Französisch geprägte Gerichte, weltoffen interpretiert durch Sebastian Zier und Richard Schmidtkonz
- 4-Gänge Gourmet Lunch
- Auswahl an über 3'000 Weinen aus dem Weinkeller Einstein
- Einstein Gourmet Bankette für bis zu 150 Personen

Einstein St.Gallen | Berneggstrasse 2, 9000 St.Gallen, Schweiz
+41 71 227 55 55 | info@einstein.ch | einstein.ch

**STINK
LANGWEILIG**

Saiten
Ostschweizer Kulturmagazin

statt Social Media
in der Vorlesung.

Unabhängigen Journalismus
unterstützen: Saiten abonnieren
oder verschenken! saiten.ch/abo

Das Schlimmste für mich ist, aufzuwachen und zu sehen, dass meine Stadt von Raketen angegriffen wird. Manchmal wird aber ein solcher Albtraum zur Realität, so auch vor ein paar Wochen.

Meine Kolleg:innen sagen, sie würden immer auf meine Kolumnen warten, wüssten aber nie, ob die nächste fröhlich oder traurig sein werde. So sieht das Leben jetzt aus. Zum Frühstück esse ich Gipfeli, während meine Kolleg:innen in der Ukraine einen Kurs in taktischer Medizin besuchen. Eine Studienkollegin zeigte mir kürzlich ein Foto von ihrem Sohn, der in Australien zur Schule geht.

Es war ein schrecklicher Morgen. Ich wachte auf und sah, dass mein Newsfeed voller Fotos und Meldungen vom Angriff auf Lviv war.

Wahrscheinlich haben nur wenige von euch erlebt, wie es sich anfühlt, wenn die Heimatstadt bombardiert wird. Ich hätte das auch nicht erleben wollen. Dieses Mal habe ich mich entschieden, es zu teilen.

Nun sitze ich in meinem Zimmer an die Wand gelehnt, mit geschlossenen Augen erinnere ich mich, und ich habe den Eindruck, als würde meine Seele bombardiert, weil ich all die Straßen kenne.

Die Konowalez-Strasse. Meine Lieblingsstrasse. Eine der schönsten Straßen in Lviv, fast im Stadtzentrum. Eine Bushaltestelle von dort entfernt, wo eine Bombe die Häuser zerstörte, steht das Haus meines Grossvaters, in dem ich geboren wurde. Die Entfernung zwischen den Haltestellen beträgt etwa 100 Meter.

Hier ist die wunderschöne Villa Josefina Franz, erbaut im 19. Jahrhundert, mit zerschlagenen Fenstern. Die Gebäude in diesem Gebiet gehören zum UNESCO-Weltkulturerbe. Für mich gehört diese Strasse jedoch zu meinem persönlichen Kulturerbe. Hier bin ich aufgewachsen, spazierte, wenn ich allein sein wollte, zum See, hatte Dates, besuchte Rockkonzerte, ging zur Arbeit und war hier, wenn meine Kolleg:innen nach Lviv kamen ... Und nun sind die Dächer dieser Häuser zertrümmert. Man zielt direkt aufs Herz.

Eine andere Strasse, Brativ Mikhnovs'kykh. Hier habe ich einst in einem Büro gearbeitet und wollte eine Wohnung mieten, weil sie in der Nähe des Bahnhofs war. Es gibt hier viele Büros, eine kleine Ecke der Moderne, mit Blick auf die gotische Kathedrale der Heiligen Olga und Elizabeth. Die Gebäude werden von Flammen verzehrt.

An dem Tag sass ich sieben Stunden vor dem Bildschirm. Erst als ich meine ganze Familie gehört hatte, insbesondere meine Schwester, konnte ich durchatmen. Ich schrieb und rief alle Freunde und Verwandten an, und so verbrachten wir diesen Tag, indem wir versuchten, einander zu sagen: «Halte durch!»

Und dann geschah etwas Unglaubliches. Zum ersten Mal seit meiner Ankunft in St. Gallen fühlte ich mich nicht einsam. Ich hatte das Gefühl, als würden diese Wände, die mich beschützen, mir Trost spenden und mit mir trauern. Ich trank Wasser in der Bibliothek, sass auf einer Bank im Park. Aber das Wichtigste war, dass ich mich nicht mehr mit meinem Kummer versteckte.

Früher fühlte ich mich so einsam, weil ich nicht wusste, wie ich solche Nachrichten teilen sollte. Ich wollte niemanden betrüben. Die Menschen leben und lächeln und da bin ich mit meinen Bomben. Aber wenn man erzählt, auch vom Krieg, wird die Last des Kummars leichter. An dem Tag riefen mich sogar Freunde aus Deutschland an, die die Nachrichten gelesen hatten. Und es fühlte sich an, als würden wir einander an der Hand halten, wie im Film *Avatar*.

In Lviv wurden an jenem Tag 188 Gebäude beschädigt, darunter historische Gebäude, Wohnhäuser und Schulen. Doch am allerschlimmsten war es, dass Menschen starben. Diese Kolumne widme ich meiner Heimatstadt, in der die Russen im September 2024 sieben Menschen getötet haben.

Daumen hoch, Zentrumsbär



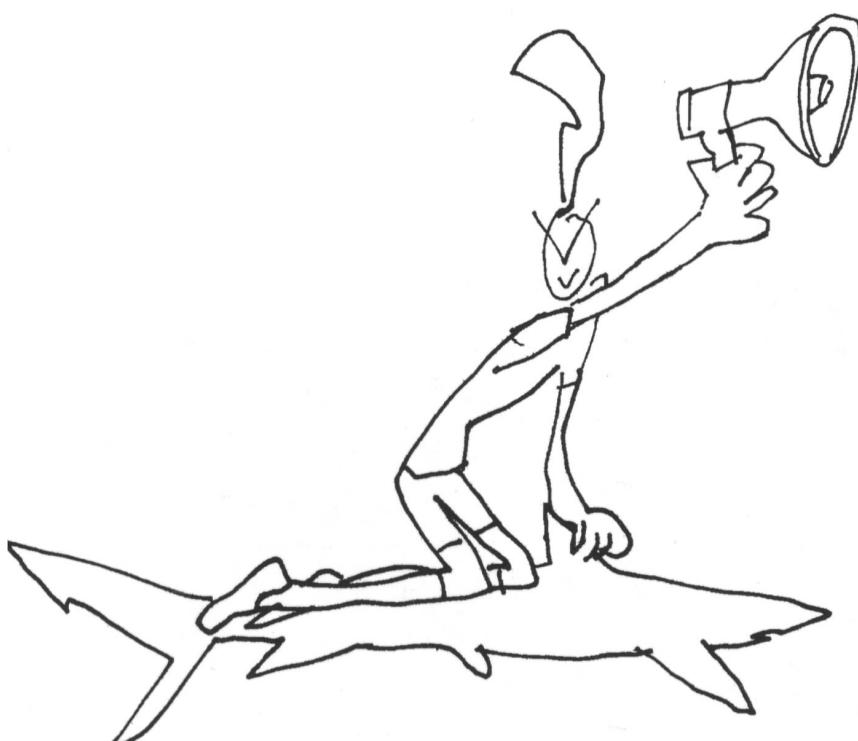
Autostopp, Autostopp, huere gährlich, im-fall! Das macht man nicht, das ist verbo-tten, vor allem für uns Frauen. Ausser wir sind so ver-zweifelt, dass wir nicht mehr heim-kommen, morgens um vier mit 17ni und einem Martinirausch im Gal-gentobel oder Rehetobel, egal, in der Pampa halt, wo irgendeiner sein Pfiifeli ausgepackt hat, lange bevor es Tinder gab, und dann müssen wir halt nach Hause, weil der Grüsel das Nein nicht versteht, also stehen wir nun an der Stras-se, wankend und am Frieren, aber stolz auf unsere Standhaftigkeit und die bewahrte Würde.

Nein, Autostopp, never ever, ausser wegen zu bekifft nach Ge-burtstagsparty in Engelburg oder eben wegen Aggro-Pfiifeli oder wenn die Pfeifen im bürgerlichen Ringkanton wiedermal ihre pro-vinziellen Powermoves aufführen in der Pfalz, wenn sie ihre Mehr-heiten und Halbwahrheiten aus-packen und der minderwertigen Stadt an den Kragen gehen, ihr Nein nicht verstehen. Nein zu noch mehr sparen, nein zu noch mehr Zentrumslasten, nein zu noch mehr Olmalölis und Einkaufstou-ristinnen. Dabei sind die doch die Last fürs gallische Zentrum.

Autostopp nur im Notfall, ganz im Ernst, und das ist jetzt eben so einer, völlig klar, drum stol-pert auch der Zentrumsbär an die nächstbeste Landstrasse und steigt beim nächstbesten Karren ein, der ihn mitnimmt, zwar wider-willig, aber scheiss drauf, Haupt-sache weg von hier, Hauptache die Würde bewahrt und über alle sieben Brücken, wenn die Bürgerlichen vom Rheintal und vom Toggenburg mit dem Sparhammer demnächst in die Marktgassee ein-marschieren. Sollen sie die Gallus-stadt doch selber ruinieren, dafür spielt er sicher nicht auch noch das Wappentier. Daumen hoch! (co)

Sendet uns eure lustigen, kuriosen, irritierenden, umwerfenden und verwerflichen Schnapschüsse für die Saiten-Bildkolumne an redaktion@saiten.ch. Die Redaktion liefert den Text dazu. Diesmal ist beides von Saiten-Redaktorin Corinne Riedener.

Überleben im Haifischbecken der Sportmedien



NATHALIE GRAND, 1967, ist freie Journalistin und Projektmitarbeiterin bei der Stiftung Suchhilfe. Sie steht seit über 15 Jahren als Fussballtrainerin auf dem Platz und an der Seitenlinie. Vor drei Jahren startete sie in St.Gallen ein Projekt zur Förderung des Mädchen- und Frauenfussballs. Bis zum Start der Frauen-EM 2025 in der Schweiz schreibt sie über Frauen, Sport und Gleichstellung. Illustriert wird die Kolumne von LEALE.

Der Song zum Text: *The Man* von Taylor Swift. Im Text stellt sich Swift vor, wie sie behandelt würde, wenn sie ein Mann wäre. «I'm so sick of running / As fast as I can / Wondering if I'd get there quicker / If I was a man.»

Er ist männlich, zwischen 30 und 40 Jahre alt, wohnt in der Stadt, absolvierte eine höhere Ausbildung und hat ein Jahresabo. Er teilt sein Heft mit zwei weiteren Personen, besucht pro Jahr zehn Fussballspiele und hat ein Pay-TV-Abo.

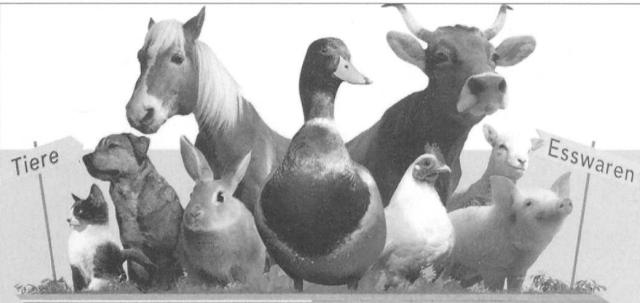
Die Rede ist vom typischen Leser des Schweizer Fussballmagazins «Zwölf». Seit über 15 Jahren erzählen die ausschliesslich männlichen Schreiberlinige Geschichten rund um den Fussball. Frauen existieren kaum in diesem Tschutti-Heftli, sie kommen wenig zu Wort, und es wird selten über sie berichtet. Das ist auch in anderen Sportmedien nicht besser.

Sportlerinnen werden abseits von sportlichen Grossereignissen nur in etwa 10 bis 12 Prozent der Sportberichterstattungen erwähnt. Neben dem deutlichen Unterschied der Anzahl und des Umfangs der Berichte werden Sportlerinnen auch anders dargestellt und ihre Leistungen nicht angemessen gewürdigt. Die Bilder der Sportlerinnen zeigen sie seltener in Aktion, viel lieber porträtieren die Redaktionen die Frauen in einer knackigen Homestory.

Es braucht endlich eine klischeefreie Sportkultur auch in den Medien. Der Sportjournalismus ist aber immer noch ein Haifischbecken, in dem 95 Prozent Männer schwimmen. Ende 2020 wurde das erste Schweizer Frauen-Sportmagazin «Sportlerin» lanciert. Es wurde als Plattform für den Schweizer Frauensport und für Sportlerinnen im Breiten- und Spitzensport angepriesen. In Tat und Wahrheit ist es eine auf Hochglanz polierte Illustrierte mit vielen Fotostrecken von schönen und erfolgreichen Frauen. Typischerweise ist es von drei Männern erdacht worden. Eine Bieridee, wie die Macher selbst erklärt.

In einem Interview mit Steffi Buchli ging es bereits in der zweiten Frage um die Frisur der Sportjournalistin. (Bei «20 Minuten» gab es ein Tool, mit dem man sein Foto hochladen und die Frisur von Buchli draufsetzen konnte.) Sie könnte es nicht leiden, wenn sie unterschätzt werde, gab Buchli zur Antwort.

Der Interviewer fragte Steffi Buchli dann auch noch, ob sie überhaupt schreiben könne. Sie war 13 Jahre Moderatorin beim Schweizer Fernsehen und vier Jahre Programmchefin bei MySports. Als Sportchefin der «Blick»-Gruppe ist sie immer noch eine Ausnahme im Bubenclub. Der Führungsposten gilt als Schleudersitz. Die zweifache Schweizermeisterin im Unihockey will den Rekord ihres Vorgängers, der zehn Jahre im Amt war, brechen.



Wo ziehst DU die Grenze ?

www.achten-statt-schlachten.ch

ALLE TIERE WOLLEN LEBEN

Auf unserer Erde leben viel mehr Tiere als Menschen. Aber der Mensch hat auf Erden statt eines Paradieses eine Diktatur errichtet, deren Auswüchse immer grausamer und verwerflicher werden. Einige Tierarten sind zwar seine Lieblingstiere, andere aber zählen für ihn nur als Produktionsmittel. Trotz Tierschutzgesetz werden ihnen die elementarsten Grundrechte verwehrt, allen voran das Recht auf ein Leben in Würde. Die Zeit ist reif, grundsätzlich über die Bücher zu gehen.

Die Vorherrschaft des Menschen über die Tiere wurde bislang mit grösserer Vernunft und grösserem Hirn begründet. Mit der Zerstörung der eigenen Lebensgrundlage hat der Mensch aber bewiesen, dass er mit seiner Aufgabe überfordert und kläglich gescheitert ist. Es ist an der Zeit, dies sich selber einzustehen und zu retten, was noch zu retten ist. Ein wichtiger Teil dazu ist, sich bei unseren Mitgeschöpfen zu entschuldigen und den Tieren ihre Rechte zurückzugeben. Wollen wir die Tiere in Zukunft achten oder weiterhin abschlachten?

REFLEKTIERE DICH SELBST!

Wo ziehst Du die Grenze?
Wo beginnen für Dich Esswaren?
Wie begründest Du diese Trennungslinie?



BARATELLA

Tavolata im Baratella mit Arte Vino
Samstag, 26. Okt. 2024, ab 18:00 Uhr

Das Weingut "Podere Ruggeri Corsini"
Mit Loredana Addari und Nicola Argamante

Langhe bianco *Arneis, Sauv. Blanc, Chardonnay*
Barbera d'Alba *Armujan*
Langhe Nebbiolo
Barolo
Autenzio Albarossa

Grissini, Crostini
Minestra di verdura
Taglierini al ragù bianco
Brasato di vitello al Barolo, pure, carote
Formaggi misti
Mousse al cioccolato bianco, frutti di bosco

Menupreis pro Person, Inkl. Wein, Wasser und Kaffee
CHF 140.00

Wir freuen uns auf Ihren Besuch
Reservierungen unter 071 222 60 33

Adi braut
HEIMAT
BIERGARAGE.CH



Fünf Projekte in der Bio, aber gar keinen Bock

Ich schreibe die Kolumne in dem Zimmer, in dem ich ein Drittel meines Lebens verbracht habe. Bis auf Tisch, Stuhl und Bett ist es leer und meine Tastaturanschläge hallen beißend den leeren Wänden entlang. Draussen vor dem Fenster liegt die Ostschweiz und egal, wie wenig oder wie viel da draussen los ist, egal, wie leer mein Zimmer ist, alles fühlt sich viel zu eng an.

Seit über zehn Jahren bewege ich mich in der (Ost-) Schweizer Musikszene, mal als Musikerin, mal als Ton-technikerin oder als Bookerin, bei einem Label oder bei einem Festival, dies und das, hie und da, hier und dort. Und die meisten meiner Freund:innen sind auch hier und dort, meistens aber auf Gästelisten und mit vier oder fünf Projekten in der Instagram-Bio. Selten was kommerziell Grosses, versteht sich, dafür ist man dann doch zu nischig, zu broke oder zu mentally unstable. Klingt eigentlich alles sehr cute, Kulturmenschen lieben wir, right?

Mit meiner Transition bin ich irgendwie Teil des informellen Flüsternetzwerkes geworden. Menschen, meistens Frauen, erzählen sich, vor wessen Misogynie und Gewalt man sich in Acht nehmen sollte, welcher Rapper eher Rapist ist, welcher Veranstalter mal an den Arsch grapscht. Und seither sehe ich auf Konzertplakaten und in Clubs nicht mehr Nischenkünstler und Kulturschaffende, sondern Gewalttäter und Menschen, die wissentlich mit Gewalttätern kollaborieren. Wobei: «Mutmassliche» Gewalttäter muss man schreiben, wegen Klagedrohungen, weil noch gar nichts bewiesen ist, im Fall. Und in der Schweiz, in der laut Amnesty International nur vier von hundert Vergewaltigern verurteilt werden, ist halt nie etwas bewiesen, alles mutmasslich. Aber selbst auf mutmassliche Arschlöcher hab ich wirklich keinen Bock mehr.

Deswegen also: Auswandern. Neuanfang. Irgendwohin, wo ich nichts über die Szene weiss. Oder at least: Nichts über deren Gewalttäter. Als ich also im Railjet nach Wien sass, überflog ich das Programm des Waves Vienna, des Österreichischen Pendants zum Schweizer Networking- und Szeneanlass m4music, und von keinem Act wusste ich was über mutmassliche Gewalt, sondern nur, dass die eine oder der andere Künstler:in mutmasslich cool ist. Wahrscheinlich wird sich das noch ändern, aber ich mag die Tage, Wochen oder Monate geniessen, in denen ich Szenefestivals besuchen kann, ohne Gewaltassoziationen zu haben.

Die Kolumne, in der Ostschweiz begonnen, schreibe ich jetzt also in der leeren Wohnung in Wien fertig. Erst ein Bett und ein paar Ikea-kartons. Draussen, nur ein paar Minuten entfernt, liegen gleich eine Hand voll alternative Konzert-lokale. Mein Tippen hallt hier genauso unangenehm den Wänden entlang wie in meiner alten leeren Wohnung in der Schweiz. Aber wenn ich nach draussen schaue, dann sehe ich da noch keine Gewalt und keine Netzwerke, die Täter schützen oder rehabilitieren wollen. Sondern ich sehe da einen fucking Würstelstand. Fingers crossed, dass das noch eine Weile so bleibt.

MIA NÄGELI, 1991, arbeitet nach einer Journalismusausbildung und ein paar Jahren bei verschiedenen Medien heute in der Musikbranche in der Kommunikation, als Tontechnikerin und als Musikerin.